

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 23 (1920-1921)

Artikel: Hermann Lietz
Autor: Greyerz, T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-749732>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HERMANN LIETZ¹⁾

1868—1919

In diesen Blättern war schon mehrfach die Rede von deutschen und schweizerischen *Landerziehungsheimen*, die eine neue und doch wieder alte Art der Erziehung und des Lebens auf dem Lande auch für die Kinder unserer gebildeten städtischen Bevölkerung zur Verwirklichung führen helfen. Jeder, der sich mit Erziehungsfragen beschäftigt, weiß, dass hier in ländlicher Stille ernsthafte Kulturarbeit getrieben wird, bei der auch der Erfolg, die Anerkennung der Eltern und die Anhänglichkeit vieler Schüler an die Stätte ihrer Bildung nicht ausbleibt.

Das Vorbild dieser Schulen ist zum Teil in den englischen Mittelschul-Internaten zu suchen, die, wie Abbotsholme, die Gründung Dr. Reddies, körperliche und geistige Erziehung mit besonderer Betonung des künstlerischen Elementes zu vereinigen wussten. Der Name Land-Erziehungsheim und die besondere Ausgestaltung des Gedankens für unseren Kulturkreis aber weist nach Deutschland und ihr Schöpfer ist Hermann Lietz, der vor ungefähr zwanzig Jahren das erste dieser Heime in Ilsenburg im Harz gegründet hat. Eine Reihe weiterer Anstalten hat Lietz später ins Leben gerufen, um den verschiedenen Altersstufen und besonderen Bedürfnissen zu dienen, auch ein Land-Waisenheim im Harz ist sein Werk und ein Heim für Mädchen in Gaienhofen (a. Bodensee) steht mit seinen Anstalten in enger Verbindung. Außerdem sind in Deutschland selbst und bei uns in der deutschen und welschen Schweiz, in Österreich und in Frankreich viele Unternehmungen verwandten Charakters entstanden, die sich zum Teil auf sein Vorbild berufen, zum Teil im Gegensatz zu seinen eigenen Gründungen entstanden sind. Man steht also hier vor einer weit verbreiteten pädagogischen Bewegung, die den Vorteil hat, dass sie in Taten, nicht nur in Büchern zu uns spricht, indem hier einmal die Praxis der Theorie an Wichtigkeit vorangestellt wurde. Jedermann ist also in der Lage, den Baum nach seinen Früchten zu prüfen.

Das will nun natürlich nicht heißen, daß nicht auch eine reichhaltige Literatur für das Studium der Bewegung zur Verfügung

¹⁾ Hermann Lietz, *Lebenserinnerungen. Von Leben und Arbeit eines deutschen Erziehers*. Veckenstedt a/Harz, Verlag des Land-Waisenheims 1921. 316 Seiten 8°. 2. Aufl. Preis 18 Mk. gebd., mit Buchschmuck von Rud. André.

stünde. Da sind die nahezu zwanzig Jahresberichte, die der Gründer über das Leben und die Arbeit in seinen Anstalten herausgegeben hat, und manche Einzelschriften, die dem Fachmann willkommen sein werden; sie enthalten eine Fülle von wertvollem Stoff zum Studium der Land-Erziehungsheime und werden manchen von uns, der an einer Staatsanstalt unterrichtet, beschämen, wenn er bei deren Lektüre feststellen muss, in welch selbständiger, unmittelbar aus dem Leben schöpfender Art hier der Unterricht vielfach angepackt wird, während wir andern uns so leicht in den durch die Überlieferung gegebenen festen Geleisen bewegen.

Heute soll aber von diesen Schriften nicht die Rede sein, so anregend sie für den Fachmann und Erzieher sind, der aus ihnen für seine Berufsarbeit lernen will. Für den Fernerstehenden, der mehr das Ganze ins Auge fassen möchte, wird nichts so geeignet sein, ihn mit der Bewegung in lebendige Berührung zu bringen, als *das Leben und die Persönlichkeit des Gründers selbst*, der am 12. Juni 1919 im besten Mannesalter leider sein Werk verlassen musste, indem er einem schweren Leiden erlag, das ihm wohl die Kriegszeit mit ihren Anforderungen und Entbehrungen eingepflanzte hatte. Als Lietz seinen baldigen Tod voraussah, hat er in der letzten Zeit (seit der deutschen Revolution) noch eine Reihe von Schriften diktiert, die sein Vermächtnis an die Mitarbeiter, die Schüler und die Volksgenossen überhaupt enthalten. Das Kostbarste und für den weitesten Leserkreis bestimmte Werk sind wohl seine *Lebenserinnerungen*, die Erich Meissner mit einem kurzen Nachwort nach dem Tode des Verfassers herausgegeben hat. In diesem Buche erzählt Lietz mit einer Schlichtheit, die zum Besten seines Wesens gehört, seinen Lebens- und Studiengang, die Entwicklung seines Werkes von schönen und leichten Anfängen durch eine bittere, schwere Krisis hindurch zu innerer Festigung, bis der Krieg ihn aus der Arbeit herausreißt und alles, Werk und Persönlichkeit, bis in die Tiefen erschüttert. Es ist eine Selbstbiographie, wie sie sein soll, ohne jede Selbstbespiegelung, wahrhaftig und großzügig den Blick aufs Ganze des Werkes und des Lebens gerichtet, und doch voll von spannenden Einzelheiten, ein Buch urkräftigen und vorbildlichen Lebens, eine Quelle der Erfrischung und Bereicherung für alle, die nach Reinheit, Stärke und innerer Freiheit dürsten, darum ein Buch für Junge und Alte, für „Törichte“ und Weise,

für alle, die Lust haben, aus dem Leben selbst und nicht aus Theorien zu lernen.

Hermann Lietz ist 1868 geboren und stammt aus einer Bauernfamilie auf der Insel Rügen. Seinem Vaterhaus hat er nicht nur Anhänglichkeit und Ehrfurcht bewahrt, sondern er spricht mit Ausdrücken wahren Stolzes und tiefer Freude von seinen Eltern und ihrem Stande, dem er selbst bis zu seinem Tode treu geblieben ist. Denn er war und blieb Bauer auch als Erzieher und Leiter der großen Heime, in denen der Landwirtschaft stets eine bedeutende Stellung zukam. Er schöpfte von dieser Seite seiner Arbeit her immer wieder die unerlässliche Tat- und Spannkraft, deren er für seine ungeheure Aufgabe bedurfte, und seine fast unversiegbare körperliche Gesundheit war eben zum guten Teil erklärlich aus dieser Liebe zur Arbeit in der Natur, zu der er als Schüler, als Student und als Lehrer immer wieder mit Leidenschaft als zu seiner ersten Liebe zurückkehrte und sich durch sie verjüngte. So war er als Bauer nicht Dilettant, sondern Berufsmann. Verbesserung des Bodens, des Viehstandes, der Gebäulichkeiten, Sorge für die soziale Stellung seiner Landarbeiter blieben ihm lebenslang Bedürfnis und Gegenstand besonderer Fürsorge. Seine körperliche Erscheinung war denn auch die eines in Wind und Wetter, in Hitze und äußerster Anstrengung gestählten Menschen, der nicht erst durch seine geistigen Fähigkeiten Eindruck machte.

In den Jugenderinnerungen entwirft Lietz ein ungemein ansprechendes Bild von Vater und Mutter. Beides waren kräftige Persönlichkeiten, der Vater ein Rationalist und Freimaurer, die Mutter eine gute, fürsorgliche, aber von leidenschaftlichem Gerechtigkeitsgefühl erfüllte Frau, beides Menschen, denen die geringste Unwahrhaftigkeit in ihrer Familie und sonstigen Umgebung ein Greuel war: echtes Kernholz von rauhem Stamme.

Ein Sohn nach dem andern wird von dem bildungseifrigen Vater nach der nahen Schulstadt geschickt. Von den Mittelschuljahren weiß Lietz sehr wenig Erfreuliches zu berichten; denn wahrhaft vorsündflutliche Zustände herrschten an dem Gymnasium, das er mit seinen Brüdern besuchte. Nur in den Ferien, die er in köstlicher Freiheit bei Kinderspiel, später in bäuerlicher Arbeit auf dem väterlichen Gutshofe verbrachte, lebte der Junge auf. An der Schule fand er nicht, was sein Streben fesselte; falsche Einstellung

mancher Lehrer zu ihrem Beruf und zu den Schülern, die neben der Schule ganz sich selber überlassen blieben und oft auf schlimme Abwege gerieten, hinterließen in ihm ein so trübes Bild, dass später gerade diese Erinnerungen ihn zum Schulreformer werden ließen.

Viel freundlicher und fruchtbarer gestaltete sich die *Studienzeit* an den Universitäten Halle und Jena. Hier konnte der begabte junge Mann endlich in Freiheit seinen tiefen geistigen Interessen nachgehen. Er studierte mit Eifer Theologie und schlug eine sehr freie Richtung ein, die ihn zu einer geschichtlichen Erfassung des Christentums führte. Hie und da brachte ihn die gewonnene Erkenntnis in Konflikt mit seinen Oberbehörden; aber der Mut, mit dem er stets und überall für seine Überzeugung eintrat, schaffte ihm auch immer wieder freie Bahn: die verständnisvollen unter seinen Professoren wandten ihm ihre Neigung zu, und die andern lernten ihn um seiner Festigkeit willen achten. So trat er, was für einen Theologen anfangs der 90er Jahre in Deutschland ein Wagnis und eine Seltenheit war, mit dem Kreis um Oberst von Egidy, wo man ein von jeder dogmatischen Gebundenheit freies praktisches Christentum hochhielt, in engere Fühlung. Im geistlichen Beruf wäre wohl für einen Mann wie Lietz in Deutschland kein rechtes Wirkungsfeld zu finden gewesen; auch hatte er selbst das Gefühl, dass er mit der sozialen und erzieherischen Arbeit, die er im Sinn hatte, in der Kirche diejenigen Leute kaum erreichen würde, auf die er es abgesehen hatte. So wandte er sich nach der Theologie noch dem Studium der Geschichte und der Philosophie zu, ohne übrigens der Kirche den Abschied zu geben; denn sein Geist suchte überall die Fühlung mit den großen Organisationen des Volksganzen, also mit Staat und Kirche, zu bewahren, eben weil sein Wirken aufs Ganze ging.

Sozusagen im Sturmangriff hat Lietz die verschiedenen Grade des Universitätsstudiums in Jena bewältigt: er macht das Oberlehrerexamen, den Doktor in Philosophie (bei Eucken) und erwirbt durch eine Arbeit den Lizentiat der Theologie. Dabei ist er auf sehr karge Mittel beschränkt, isst und wohnt spartanisch einfach und seine einzige Erholung ist das Durchgehen seiner Auszüge für die Prüfung auf Spaziergängen. In den wissenschaftlichen Seminarien und Vereinen zeichnet er sich durch tüchtige Leistungen aus und gewinnt die Anerkennung und das Wohlwollen der Professoren,

die es ihm auch später bewahrt und seinen Gründungen Verständnis entgegengebracht haben. In Reins pädagogischem Seminar in Jena und am dortigen Gymnasium macht Lietz seine praktische Lehrzeit durch; immer fester wird in ihm — nach längerem Schwanken — der Entschluss, *Jugenderzieher* zu werden.

Bald sehen wir den jungen Pädagogen in seiner ersten Stelle als Leiter einer Privatanstalt bei Dresden. Hier versucht er zum ersten Mal und gleich mit Erfolg, seine im Studium gewonnenen Ideen zu verwirklichen; aber ein Konflikt mit seinen Vorgesetzten, der ihn sehr hart mitnimmt, macht ihm die Fortsetzung der Arbeit unmöglich. Er geht nun nach *England* und lernt in der schon erwähnten „New School of Abbotsholme“ als Mitarbeiter von Dr. Reddie jene Schulart kennen, die ihm den Mut gibt, an eine eigene Gründung heranzutreten.

Nun kommen die Jahre der selbständigen Mannesarbeit, wo das Werk seines Lebens in die Erscheinung tritt. Vorher begibt sich Lietz nach Berlin, um sich dort in praktischen und theoretischen Kursen das für einen Schulleiter notwendige Wissen oder doch die Orientierung auf den Gebieten zu erwerben, denen er in seiner fachlichen Ausbildung fremd geblieben ist. Gleichzeitig wirkt und wirbt er in geistig vorgeschrittenen Kreisen der Berliner Gesellschaft durch Vorträge und Gespräche für seine Idee und findet tatkräftige, verständnisvolle Gönner, die ihm, dem vollständig Mittellosen, später auch mit großen Vorschüssen seine Gründungen ermöglichen werden. Bald sehen wir den Eroberer auf einem Möbelwagen durch Berlin fahren; er kauft die für sein Erziehungsheim notwendige Ausstattung zusammen, alles auf Kredit und zu teuer, da er noch eine gewisse Vertrauensseligkeit besitzt, die sich nicht mit der Menschenkenntnis eines gewiegtten Geschäftsmannes verträgt. Dafür nennt er andere Güter sein eigen: eine körperliche Gewandtheit, die ihn in allen Sportleistungen und körperlichen Arbeiten zum unerreichten Vorbild der Schüler machen wird; eine ungebrochene, gewaltige Willenskraft und einen sieghaften Glauben an seine Ideale und deren Verwirklichung, dazu eine von Scholastik freigebliebene Bildung, die die Antriebe zu fruchtbarer Weiterentwicklung in sich birgt.

In idyllischer Lage, in Ilsenburg am Harz, ersteht seit 1898 aus einer kleinen Privatschule das erste der Landerziehungsheime.

Die Räumlichkeiten sind höchst einfach, zum Teil sehr verbesserungsbedürftig; aber gerade diese Unfertigkeit der Zustände paßt zu Lietz' Grundgedanken: Erziehung fürs Leben durch praktische Arbeit. Das ist eigentlich nichts Neues; Pestalozzi und Basedow hatten vor mehr als hundert Jahren in ihren Anstalten Ähnliches versucht, und die Philantropine, die in Graubünden am Ende des achtzehnten Jahrhunderts unter dem Beifall der helvetischen Gesellschaft von Planta und Salis in Marschlins, Haldenstein und Reichenau errichtet wurden, muten wie eine erste Auflage der Landerziehungsheime an. Lietzens Verdienst ist es, in *unserer* Zeit wieder Ernst gemacht zu haben mit der theoretisch längst von jedermann anerkannten Wahrheit, daß ein junger Mensch nicht in erster Linie durch Still-sitzen, Lesen und Schreiben, sondern durch praktische Betätigung seiner Kräfte in und an der Natur, in handwerklicher Übung und in sportlicher Leistung zu dem werden kann, wozu er eigentlich bestimmt ist, zu einem körperlich und geistig normalen und erfreulichen Typus der Gattung Mensch. Dabei hat Lietz die geistige Ausbildung nie gering eingeschätzt; er war nicht ein Jünger Rousseaus, geriet wenigstens nicht in die Extreme von dessen Forderungen; die körperliche Stärkung und Erziehung, welche er bei seinen Jungen in täglichen Übungen und in einer von Alkohol und Nikotin freien Lebensweise erzielte, blieb niemals das einzige Ziel seiner Bemühungen: der *ganze* Mensch, auch nach seiner geistigen und sittlichen Seite hin, kam bei ihm zum Recht.

Und zwar wußte er, wie wenig bloße Anleitung und Anordnung und wie viel das *Beispiel* in allen Dingen der Erziehung wirkt. Deshalb war er von früh bis spät mit und unter den Jungen und seine eigene Jugendlichkeit machte ihm diese Stunden nicht zu der sauren Amtspflicht, die vielen Lehrern an Internaten so lästig wird, sondern Arbeit und Spiel waren ihm Leben und Bedürfnis, und die Jungen sahen in ihm, besonders in jenen ersten Jahren, viel weniger den Lehrer, als den väterlichen Freund und originellen Kameraden. Bei diesen *Kleinen*, die in Ilsenburg aufwuchsen, fand Lietz auch am leichtesten den Weg zum *Herzen*; er konnte mit ihnen tollend und jung sein und sie gaben sich ihm ganz in ihrer kindlichen Zutraulichkeit.

Auf der *mittleren* und *höheren* Stufe, die in den zwei spätern Gründungen von Lietz, in *Haubinda* (Thüringen) und *Bieberstein*

(bei Fulda in Hessen), zur Entwicklung kamen, herrschte schon ein anderer, ernsterer Ton. Hier setzte die *Willensbildung*, der Lietz grundsätzlich und nach seiner eigenen Anlage größte Bedeutung beimaß, mit aller Stärke ein. Hier sind ihm auch alle die Rätsel und Schwierigkeiten, die das Alter der Entwicklungszeit in der Erziehung bietet, nicht entgangen und nicht erspart geblieben. Soweit er seine Gedanken ungestört durchführen konnte, gelang ihm die Heranbildung des im Ideal geschauten Typus; aber er erhielt in diesen Heimen auch viele ältere Schüler aus der Großstadt, die sich seinem Einfluss teils entzogen, teils entgegenstellten, und so fehlte es nicht an schweren, kritischen Zeiten. Doch ging die Entwicklung des großen Werkes im ganzen ihren erfreulichen Gang; die neue Erziehungsweise fand in der Presse und selbst bei Behörden viel öffentliche Anerkennung. An Schülern fehlte es nie; eher erschien das rasche Wachstum der Anstalten gefährlich für die innere Festigung des Erziehungswerkes. Große Schwierigkeiten erhoben sich in jener Zeit durch den Ankauf des zweiten Gutes, bei dem Lietz nach seinem eigenen Geständnis etwas überstürzt handelte. Er geriet mit den Jahren in große finanzielle Sorgen und mußte einen Teil jenes Gutes wieder verkaufen. Auch das dritte Heim, in Bieberstein, einem ehemaligen bischöflichen Schloss, errichtet, bedeutete eine große finanzielle Belastung. Lietz, der selber das Geld geringschätzte und keinerlei materiellen Gewinn an seiner Arbeit begehrte, sah sich gezwungen, das Kost- und Schulgeld der Zöglinge höher anzusetzen, als es ihm aus sozialen Gründen lieb war, und mußte große Summen aufnehmen, um seinen Verpflichtungen nachzukommen. Doch fand er unter den Eltern seiner Zöglinge und andern Freunden seiner Sache immer wieder kapitalkräftige Helfer, die ihm freudig und vertrauensvoll ihre Mittel zur Verfügung stellten. Finanzielle Sorgen, sagt er, seien für ihn nie entscheidend gewesen, und Jesus von Nazareth habe bei ihm schon deswegen hoch in Achtung gestanden, weil er nicht wusste, wohin er sein Haupt hinlegen solle. Lietz war eben selbst von einem starken Glauben an seine Sache erfüllt; damit und mit der Gestalt, die er ihr in der Wirklichkeit gab, steckte er auch andere an und riß sie mit sich.

Viel tiefer und schwerer als diese finanziellen Schwierigkeiten trafen den ideal gesinnten Mann die Angriffe einiger seiner Mit-

arbeiter, denen er offenbar zu viel Vertrauen geschenkt hatte, ohne zeitig inne zu werden, daß sie geistig und praktisch längst ganz andere Wege als er gingen und sich zu seinem Wesen und seiner Auffassung in schärfsten Gegensatz stellten. Für diese „Modernen“ war Lietz ein geistig Rückständiger geworden, weil er, schon als Bauernsohn in gewissem Sinne konservativ, festhielt an alten, für ihn bewährten Grundsätzen. *Er* sah kein Glück in der von jenen Modernen gesuchten völligen Loslösung von der kirchlichen Denkweise, wenn er auch selbst einer Weltanschauung huldigte, die mehr die Humanität des achtzehnten Jahrhunderts, als irgendeine dogmatisch formulierte Gläubigkeit im *kirchlich*-christlichen Sinne zum Inhalt hatte. Die innere Entfremdung führte zum äußeren Bruch: mehrere Lehrer gingen mit fliegenden Fahnen von ihm weg, machten ihm zahlreiche Schüler abspenstig, verunglimpften seinen Charakter und setzten sein ganzes Erziehungswerk herunter. Die Heime und ihr Gründer hatten damals wohl die schwerste innere und äussere Anfechtung zu bestehen: die Zahl der Schüler nahm bedenklich ab, während die Neuerer ihre eigenen Anstalten füllten, indem sie den Reiz der Neuheit für sich hatten, vielleicht auch eine gewisse geistige Beweglichkeit, die manchen Eltern und Lehrern mehr einleuchten mochte als das puritanische und besonders gegenüber Erwachsenen oft herbe und verschlossene, gebieterische Wesen ihres Gegners. Zu diesen inneren Anfechtungen kamen in jenen Jahren noch schwere Schicksalsschläge: Brandunglücke in allen drei Heimen, so in Bieberstein, wo Lietz in wenigen Stunden seine ganze Bücherei und alle schriftlichen Aufzeichnungen vernichtet wurden. Man spürt es der Schilderung jener Zeit an, wie tief diese äußeren und besonders die inneren Heimsuchungen den Mann getroffen haben. Er rühmt als die köstliche Frucht jener Zeit, dass sein Gottvertrauen fester geworden sei und er in jener Zeit wahre Freunde von falschen habe unterscheiden lernen.

Das ganze Werk erhielt, vielleicht gerade durch diese Anfeindungen, mehr Geschlossenheit und kam auf festeren Grund, indem von nun an die Mitarbeiter sorgfältiger ausgewählt wurden. Auch die Schüler stellten sich mit der Zeit wieder in großer Zahl ein. Die finanziellen Grundlagen des Unternehmens wurden gesicherter und unterstanden jetzt neben Lietz einem beratenden Kreise

von Freunden der Heime; ja, das ganze Werk wurde damals in eine öffentliche Stiftung verwandelt, um seinen Bestand nicht einzig an die Persönlichkeit des Gründers zu fesseln. So kann Lietz die Zeit von 1909 – 1914 als Jahre stillen Ausbaus und innerer Festigung der Heime bezeichnen. Auch in *sein* Leben kam mehr Ruhe und etwas Behagen, als er, der bisher rastlos Umhergetriebene, der im Automobil von einem Heim zum andern zu reisen pflegte, um überall zum Rechten zu sehen, in seinem 43. Lebensjahre Jutta von Petersenn, die Tochter einer langjährigen Mitarbeiterin, als Gattin heimführte, nachdem sie ihn in schwerer Krankheit opfernd gepflegt hatte. Sie ist ihm eine Mutter der eigenen Kinder, eine Gehilfin und Weggefährtin geworden, wie wohl gerade er sie brauchte.

In jenen Jahren hat Lietz noch eine neue Anstalt ins Leben gerufen, die seine ersten Ideale verwirklichen sollte: das *Landwaisenheim* in der Nähe von Ilsenburg. Während in den bisherigen Heimen fast ausschließlich Söhne aus gut gestellten Familien ihre Jugend zubrachten, so dass trotz aller grundsätzlichen Einfachheit doch erhebliche Jahrgelder erhoben werden mussten, sollte dieses neue Heim den Armen und Benachteiligten dienen, denen Lietz schon als Student seine Kräfte besonders gern widmen wollte. Dieses Heim unterstellte Lietz einem seiner früheren Schüler, der es auch jetzt leitet, wie denn überhaupt mit der Zeit eine Anzahl von Mitarbeitern der Heime aus der Schar einstiger Zöglinge hervorgegangen ist.

Mitten in diese ruhigere Entwicklung brach im Sommer 1914 der Krieg herein; Lehrer wurden einberufen, zahlreiche Schüler gingen als Freiwillige ins Heer und auch Lietz hielt es auf die Dauer nicht bei ruhiger Arbeit aus. Hatte ihn schon früher immer eine gewisse Rastlosigkeit herumgetrieben, so litt es ihn jetzt erst recht nicht zu Hause. Der 46jährige Mann meldete sich als Kriegsfreiwilliger, diente zuerst als Soldat, dann als Offizier an verschiedenen Orten, u. a. in Russland und in einem Skierbataillon an der italienischen Grenze. In den Urlaubszeiten besuchte er seine Heime, die natürlich in diesen Jahren nur einen beschränkten Betrieb aufrecht erhalten konnten. Aber auch abwesend, wusste er innere Fühlung mit den im Felde Stehenden und den daheim Verbliebenen zu bewahren. Die Zeitschrift *Leben und Arbeit* von Bürgern und

Freunden der Deutschen Land-Erziehungsheime, jetzt im elften Jahrgang erscheinend, brachte während der Kriegsjahre fast lauter Briefe aus dem Felde, Nachrufe auf Gefallene, Äußerungen von Lietz und seinen Lehrern. Beim Durchlesen der fünf Jahrgänge von Kriegszahlen lernt man den wahren Geist der deutschen Landerziehungsheime kennen. Sie sind, wie niemand es anders erwarten wird, auf einen ganz nationalen Ton gestimmt. Der war aber schon früher in den Heimen zu Hause. Lietz war ausgesprochen deutsch gesinnt und mit den Jahren, besonders während des Krieges, verschärfte sich bei ihm dieses nationale Gefühl wie bei den meisten Menschen, die handelnd ins Leben eingreifen, nicht bloß betrachtend ihm gegenüberstehen. Aber eines darf gesagt werden: er und die seines Geistes waren, haben nie jenem blöden und zugleich gefährlichen, gedankenlosen Hurrah- und Kanonenpatriotismus gehuldigt, der in allen kriegführenden Ländern seine tollen Anbeter hatte. Lietz kannte aus dem Geschichtsstudium und aus den zahlreichen Ferienreisen, die er in früheren Jahren mit seinen Schülern zu Rad und zu Schiff nach England, Frankreich, Italien, Griechenland, Spanien usw. durchgeführt hatte, die Kultur dieser Länder doch zu gut, um einfach über sie hinweggehen zu können. Mochte er jetzt vielleicht einseitiger national denken und empfinden: der *Grundzug* seiner Lebensauffassung und Bildung hatte doch die Richtung auf das *allgemein Menschliche*. Das fühlt man, finde ich, auch den Briefen seiner Lehrer und Zöglinge aus dem Felde an: überall der Wille zu ernster Leistung, zu Tapferkeit, zum Dienen, selten von Hass erfüllte Äußerungen. In diesem Sinne sind auch die Ausführungen gehalten, die Lietz von Russland aus 1915 an seine damaligen und früheren Schüler richtete: *Von Lebenserfahrungen und Lebensaufgaben*. Sie enthalten schlichte und allgemeine Lebensweisheit auf Grund eigener Erfahrungen, kein Wort des Hasses oder nationaler Ausschließlichkeit. Klingt es nicht wie ein Ruf zum Frieden über die entzweiten Völker hinweg, wenn er seinen jungen Freunden ans Herz legt: „Aus tieferem Verständnis heraus geborenes Mitleid ist mehr als Verachtung, sorgsame Prüfung und Selbstentscheidung besser als Nachäffen und Verhimmeln“.

Solchen und ähnlichen Äußerungen von Lietz spürt man an, dass seine Weisheit aus dem Leben selbst geschöpft war. Darum bieten auch seine Schriften, besonders die kleineren, intimeren, die

unmittelbar aus persönlichen Beziehungen heraus geboren sind, wie das eben genannte, auch das seiner Frau gewidmete *Heim der Hoffnung* (1911), in dem Lietz sein Ideal der Erziehungsweise ausmalt, durch viele Züge aus der Wirklichkeit lebendig gestaltet, einen ganz besonderen Reiz. Schon im mündlichen Verkehr spürte man, und in den Schriften tritt es deutlich zu Tage: dieser Mann macht nicht Worte, wenn er schreibt, sondern er schreibt, um seinem inneren Leben, seinem Werke Ausdruck zu verleihen, und jedes persönliche Bekenntnis ist bei ihm eine Gabe. Sein Wesen war nach außen eher herb; außer den Jungen, die ihm und denen er mit vollem Zutrauen entgegen kam, trat er nicht so schnell Jemandem nahe. Wie sehr er aber durch zarte Rücksicht und Aufmerksamkeit manchmal Gäste und Freunde seines Werkes gewinnen konnte, dafür ist mir mancher Zug bekannt geworden. Am schönsten tritt wohl die Zartheit seiner Neigung zu einem jungen Freunde zu Tage in dem Schriftchen *Freseni*, das er zur Erinnerung an einen früh verstorbenen Lieblingsschüler schrieb. Wenn man diese Seite seines Wesens neben die herbe, gebieterische Art des Gründers und Leiters großer Anstalten und Güter, des Kämpfers für eine neue Erziehungsweise hält, so erkennt man am besten, wie bedeutend und vorbildlich seine Persönlichkeit wirken konnte, besonders bei denen, die nicht ein Ideal, in Worten formuliert, als Gegensatz zur Wirklichkeit suchen, sondern eine *in der Wirklichkeit selbst ausgeprägte Gestaltung* des Ideals in Fleisch und Blut.

Wie das Leben, so das Ende dieses bedeutenden und ganzen Mannes. Aus dem Kriege zurückgekehrt, erlebte Lietz mit tiefem Schmerz die deutsche Revolution von 1918. Der Zusammenbruch seines Volkes bedeutete auch für ihn eine Erschütterung, von der er sich nicht mehr ganz erholte. Eine schwere Krankheit, auf Blutzersetzung zurückzuführen, warf ihn darnieder und am 19. Juni 1919 ist er ihr erlegen. Als er wusste, dass er dem Tode entgegenging, packte ihn noch einmal der leidenschaftliche Drang zu wirken, so lange es für ihn Tag war, und er diktierte seinen Schreibern eine ganze Reihe programmatischer Schriften, in denen er für seine Gesinnungs- und Volksgenossen ein Vermächtnis niederlegte, das gewiss als kostbares Erbe von ihnen übernommen und verarbeitet werden wird. Am lebendigsten aber wird nach dem Tode wie schon im Leben die Persönlichkeit des Mannes wirken und von dieser

legen die hier besprochenen *Lebenserinnerungen* ein so unmittelbares und reiches Zeugnis ab, dass nicht nur der Gesinnungs-
genosse und Mitarbeiter, nicht nur der Freund oder Schüler, sondern auch der Fernerstehende, namentlich der junge Studierende, der angehende Erzieher und Lehrer, aber weiter auch jeder Mensch, der sich instinktiv nach persönlichen Lebenswerten ausstreckt, großen Gewinn daraus schöpfen kann. Auch der Ausländer, der Angehörige eines anderen Volkstums, wird dieses Buch gerade jetzt mit Anteil zur Hand nehmen; zeigt es ihm doch, wie kaum ein anderes, was das deutsche Volk nicht nur in seiner klassischen Zeit vor 100 Jahren, sondern auch in der jüngsten Vergangenheit in einem seiner besten Söhne gewollt und verwirklicht hat. Sein Werk und seine Persönlichkeit sind auch für viele junge Schweizer ein edles Vorbild und ein Antrieb zu eigenem Streben geworden.

FRAUENFELD

TH. GREYERZ

□ □ □

FRAGE

Von ALOIS EHRLICH

Ob wohl ein Baum
Nach einem Plan
Die Äste breitet?
In Kräfte-Polygonen
Grünen Lebens
Wächst und weitet?

— — — — —
Oder dichtet er
Seine Zweige am Ende
Nach dem Rhythmus
Einer blauen Legende
Von Vogelgezwitscher
Und Sonnenschein
In die blütenfreudige
Welt hinein?

□ □ □